

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2013

Hans-Werner Hahn/Marko Kreutzmann (Hrsg.): Der Deutsche Zollverein. Ökonomie und Nation im 19. Jahrhundert

Köln u. a.: Böhlau, 2012, 309 S., ISBN: 978-3-412-20835-6

Der Zollverein ist lange Zeit eher ein Stiefkind der Forschung gewesen, obwohl Parallelen zwischen seiner Bedeutung für das Zusammenwachsen der Deutschen im 19. Jahrhundert und ähnlichen Bestrebungen in Europa seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auf der Hand zu liegen scheinen. Es ist vor allem dem von Hans-Werner Hahn initiierten Forschungsschwerpunktes in Jena zu verdanken, dass sich dies seit einigen Jahren wieder geändert hat. Von den Jenaer Bemühungen um neue Blicke auf den Zollverein und neue Einsichten in seine Wirkungen zeugt auch dieser Band, der aus einer von der Fritz-Thyssen unterstützten Tagung im Jahr 2010 hervorgegangen ist.

Wie schon der Untertitel andeutet, geht es hier nicht nur, aber vornehmlich um die Bedeutung des Zollvereins für die politische und insbesondere „kulturelle Nationsbildung“, welche als erkenntnisleitendes Konzept von Dieter Langewiesche übernommen wird (vgl. die Einleitung der Herausgeber, S. 5 ff.) Dass dabei allerdings von etlichen Autoren gegen eine angeblich nach wie vor dominierenden, von Heinrich von Treitschke herstammende „preußische Legende“ zur Zollvereinsgeschichte angekämpft wird (vgl. etwa S. 102, 122, 204, 255 f), erstaunt dann doch ein wenig, da man die „borussische“ Sicht auf das 19. Jahrhundert eigentlich schon längst überwunden glaubt, was hier auch gerade von demjenigen Autor konzediert wird, der zu einer nationalökonomischen Ehrenrettung des Deutschen Bundes angetreten ist (vgl. S. 283).

Der Band gliedert sich in vier thematische Blöcke, wobei die beiden letzten innovativer erscheinen als die beiden ersten. Zunächst geht es um die Gründungsphase des Zollvereins, für die Thomas Stamm-Kuhlmann ein weiteres Mal die preußischen Motive für eine aktive Finanz- und Zollpolitik darlegt und dabei dem herrschenden „gouvernementalen Liberalismus“ in der Nachfolge Hardenbergs (S. 36) einen klaren Vorrang innerpreußischer Aspekte bescheinigt. Auch Oliver Werner weist für den 1828 gegründeten Mitteldeutschen Handelsverein zunächst einmal regionalspezifische Interessen nach, da sich mitteldeutsche Kleinstaaten ökonomisch gegenüber den mittleren und großen Ländern behaupten wollten. Die Gründung setzte dann aber eine politische Dynamik in Gang, die sehr schnell zur Gründung des weit größeren Deutschen Zollvereins führte. Chronologisch nicht ganz kompatibel ist Angelika Schuster-Fox direkt aus den Quellen hergeleitete Beschreibung der bayrischen Wirtschaftspolitik nach 1850, bei der sie eine großdeutsch gesinnte Beamtenchaft einerseits und einen Preußen zuneigenden Monarchen – Ludwig II. – anderseits am Werke sieht, der sich 1864 durchsetzte.

Der zweite Block steht ganz im Zeichen ausgewiesener Gelehrter, die jeweils aus ihren bekannten Forschungen den Komplex „Zollverein und Nationsdiskurs“ beleuchten: Rudolf Boch aus der Sicht des vormärzlichen Wirtschaftsbürgertums im Rheinland, Heinrich Best mittels des Ringens von Schutzzöllnern und Freihändlern im Umfeld der 1848er-Revolution und Andreas Etges über den Diskurs innerhalb der liberalen Nationalbewegung zwischen Vor- und Nachmärz. Dabei wird deutlich, dass die

„schutzzöllnerische Fraktion“ zumindest bis zum Scheitern der Revolution stärker war als die Gegenpartei und dass der Zollverein weniger ein Projekt des „eigentlich zuständigen“ Wirtschaftsbürgertums als vielmehr der liberalen Intellektuellen und politischen Multiplikatoren war (vgl. S. 108 u. 116), was andererseits aber seine Bedeutung für die „kulturelle Nationsbildung“ unterstreicht. Etges sieht auch mit dem Jahr 1851 die preußische Dominanz des Zollvereins abschließend gesichert (vgl. S. 114), was so von den Autoren des vierten Blocks nicht geteilt wird.

Der dritte Themenblock „Zollverein und Nationalisierung von Eliten“ wird allein aus Jenaer Forschungen bestritten. So fragt Mitherausgeber Hans-Werner Hahn nach den Rückwirkungen des Zollvereins auf die Entwicklung des Parlamentarismus, die in doppelter Hinsicht bestanden, da einmal der Zollverein natürlich das Budgetrecht der Landesvertretungen in den Mitgliedsstaaten berührte, zum anderen aber auch geradezu dazu einlud, ein überregional-nationales oder zumindest zollvereins-weites Mitspracherecht von Volksvertretern zu fordern. Das dabei desöfteren in die Diskussion gebrachte Zollvereins-Parlament stellt für Hahn einen möglichen evolutionären Weg zur Nationsbildung dar, der jedoch durch die Ereignisse von 1848 unterbrochen wurde. Insgesamt konstatiert er, der Zollverein habe die Idee der Nationsbildung „nachhaltig gefördert“ (S. 174). Einen ähnlichen Befund legt Henning Kästner für die Diskussionen über den Zollverein im Landtag des vormärzlichen Sachsen-Weimar vor, wo die Abgeordneten eigene Interessen den übergeordneten Zielen des als nationalpolitisch positiv angesehnen Zollvereins unterordneten. Als einziger Autor präsentiert der zweite Herausgeber Marko Kreutzmann statistisches Material zu seinem Untersuchungsgegenstand, den höheren Zollvereinsbeamten. Wie auch aus seiner inzwischen vorliegenden umfangreichen Monographie ersichtlich,¹ war es gerade diese Gruppe, die nicht nur für das Funktionieren des Zollvereins sorgten, sondern die ungeachtet ihrer einzelstaatlichen Herkunft und beamtenrechtlichen Zuordnung ein immer stärkeres Gemeinschaftsgefühl entwickelte, das den Zollverein die etlichen Krisen weitgehend unbeschadet überstehen ließ. Hierbei kam der liberalen Fraktion unter den Zollvereinsbeamten (L. Kühne, H. L. Biersack und R. Dellbrück) besondere Bedeutung zu.

Einen teilweise ungewöhnlichen Blick auf den Zollverein eröffnete der abschließende Themenblock zu „Außenwahrnehmungen, Konkurrenzen und Alternativen“. Gerade zu spannend lesen sich die Ausführungen von Markus Mößlang über den Zollverein im Urteil britischer Ökonomen und Diplomaten: Hatte es zunächst bei diesen Befürchtungen gegeben, der Zollverein könne zu einer Art neuer „Kontinentalsperre“ werden, stimmten bald alle britischen Beobachtern darin überein, dass die preußisch-deutsche Zollpolitik mit dem Freihandel in Einklang stände. Mößlang betont dabei, dass die positive britische Sicht auf den Zollverein, der dann auch die preußischen Ambitionen in der Nationalpolitik einschloss, vor allem ökonomisch motiviert war und gerade nicht politisch. Den Diskussionshorizont erweitern schließlich nochmals die beiden letzten Beiträge, die die wirtschaftspolitischen Bestrebungen Wiens (Thomas J. Hagen) und des Deutschen Bundes (Jürgen Müller) behandeln. Beide Autoren heben hervor, dass es vor allem in den 1850er Jahren auch jenseits des Zollvereins wirtschaftliche Fortschritte gegeben habe, die sich auf das gesamte Bundesterritorium bzw. den mitteleuropäischen Raum auswirkten und die heute häufig verdrängt bzw. vergessen seien. Dies betraf Vereinheitlichungen und Absprachen u. a. im Münz-, Rechts- und Kommunikationswesen einschließlich von Eisenbahn und Telegraphie. Allerdings besteht eine gewisser Widerspruch zwischen Hagen und Müller darin, wem diese Fortschritte zuzuschreiben sind, der Wiener oder der Frankfurter Politik. Hagen widmete einen

¹ Vgl. Marko Kreutzmann: Die höheren Beamten des Deutschen Zollvereins. Eine bürokratische Funktionselite zwischen einzelstaatlichen Interessen und zwischenstaatlicher Integration (1834–1871). Göttingen 2012

längerem Abschnitt auch der journalistischen Begleitung dieser Politik durch die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, damals eines der einflussreichsten Blätter des deutschen Sprachraums. Dabei wird jedoch klar, dass die pro-österreichische Berichterstattung vor allem auf von aus Wien „inspirierte“ Artikel zurückging (vgl. vor allem S. 273) und deshalb kaum mit dem öffentlichen Meinungsklima gleichgesetzt werden kann.

Dass dieses nicht nur, aber vor allem nördlich des Mains eher dem Zollverein und Preußen zuneigte, legen die meisten der vorhergehenden Beiträge nahe. Insofern ist Hans-Werner Hahn wohl in seiner Einschätzung von der hohen Bedeutung des Zollvereins für Nationsbildung sowohl in politischer als auch kultureller Beziehung zuzustimmen, auch wenn sich nicht alle hier versammelten Autoren dem ohne weiteres anschließen. Am Schluss bleibt festzuhalten, dass die der Tagung und der Sammelband von den Jenaer Forschern unterlegte Hypothese vom Zusammenhang von „Ökonomie und Nation“ im Zusammenhang mit der kleindeutschen Nationalstaatsgründung in die richtige Richtung zu weisen scheint. Allerdings, das belegt der Band auch, ist dieser Zusammenhang sehr viel vielschichtiger und komplexer als bislang dargestellt. Auf welchen Feldern er weiter erforscht werden kann und sollte, haben die Herausgeber in ihrer Einleitung präzise benannt, ihr schöner Band sollte dazu die nötigen Impulse geben.

Gummersbach/Bonn

Jürgen Frölich